

Gestalt des jungen Indianers, den sie als Freund, Bruder und Beschützer zu betrachten gewohnt war.

„Willst du mir keine Antwort geben, du liebliche Erscheinung aus den Wäldern?“ fragte Ruth von Neuem. „Ich bitte dich, gib eine Antwort, damit ich dich kennen lerne!“

„Conanchet,“ flüsterte die Jungfrau, in deren anmuthigen Zügen mehr und mehr die Sonne der Erinnerung leuchtete, — „Conanchet, komm näher! Wisse, Sachem, der Geist, dessen Stimme Narramatta in ihren Träumen hörte, ist wahr.“

„Frau der Bloßgesichter,“ sagte Conanchet mit Würde, indem er den Beiden näher trat und einen Blick voll Rührung und Liebe auf sie warf, — „laß die Wolken von deinem Antlitz schwinden! und du, Blüthe der Narragansetts, öffne deine Augen. Der Manittu eures Volkes redet aus eurem Herzen! Er sagt einer Mutter, daß sie ihr Kind erkennen soll.“

Jetzt konnte Ruth nicht länger zweifeln. Ihre Bewegung war so tief, daß ihr der Athem fehlte, einen Schrei der Freude, des Entzückens auszustößen; aber sie zog ihre Tochter an die Brust und umschlang sie mit einer so leidenschaftlichen Innigkeit, als ob sie das Herz der Wiedergefundenen mit dem ihrigen verschmelzen wollte. Die Uebrigen ließen einen Laut des Erstaunens und der Wonne hören. Alle traten näher, und das reine Entzücken dieses himmlischen Augenblicks ließ Alle die noch eben ausgestandenen Leiden und Gefahren vergessen. Selbst der Geist des starkmüthigen jungen Häuptlings Conanchet wurde bis in's Innerste erschüttert. Als er die Tochter an der Brust der Mutter liegen sah, da hob er die Hand auf, an welcher noch der blutige Tomahawk hing, bedeckte sein Antlitz, wendete sich auf die Seite, damit Niemand die Schwäche eines großen Kriegers sehen sollte, und — weinte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Sobald die erste Aufregung der Freude und des Entzückens über war und ihr Herz seinen stillen aber inbrünstigen Dank gegen Gott